Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 23

Artikel: Am Sempachersee
Autor: Lienert, Otto Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Sempachersee

Letzten Winter einmal, als ich im geschindelten Landhaus auf Mariazell auf dem ersten Umgang des bäuerlichen Stubenofens saß, mein Pfeifchen nebelte und über Zeit und Leben und diese bösen Kriegszeiten nachsinnen konnte, brachte mir unser Kueredli einen kriegerischen Helgen vom „See der Eidgenossen". Es war eine Nachbildung des Holzschnittes von Hans Rudolf Manuel († 1571), „Die Schlacht bei Sempach". Auf dem untern Teil waren die alten Schweizer in bösem Hau gegen das eiserne Heer des Herzogs Leopold, war das stachelige Durcheinander der Lanzen und Hellebarden, war das flatternde Gewimmel der Banner und Fähnlein, waren verwundete und gefallene Krieger, verzweifelte und pflegende Frauen, wiehernde Schlachtrosse, geplünderte Weinfässer, Säcke und Ballen, kurz und gut der blutige Wirrwarr einer altväterischen und wilden Schlacht zu sehen. Die obere Hälfte des Holzschnittes war ruhig und lieblich gehalten und zeigte den Sempachersee mit seinen Hängen und Gestaden, mit Burgen, Schlößchen, Kirchen und Kapellen, den Weg, der rund um den Seespiegel, von Sursee nach Nottwil, Bützwil, Sempach, Kirchbühl, Eich, Schenkon und dem Wallfahrtskirchlein und den hohen Hügeltannen von Mariazell führt.

„So, Kueredli, das ist jetzt der Sempachersee!" sagte ich, das Bild betrachtend.

„Der Sempachersee?" wiederholte das Büblein ungläubig; denn es sah die Landschaft auf dieser Darstellung aus dem 16. Jahrhundert nicht so, wir wir sie von unserm Hochsitzlein aus tagtäglich aus nächster Nähe betrachten.

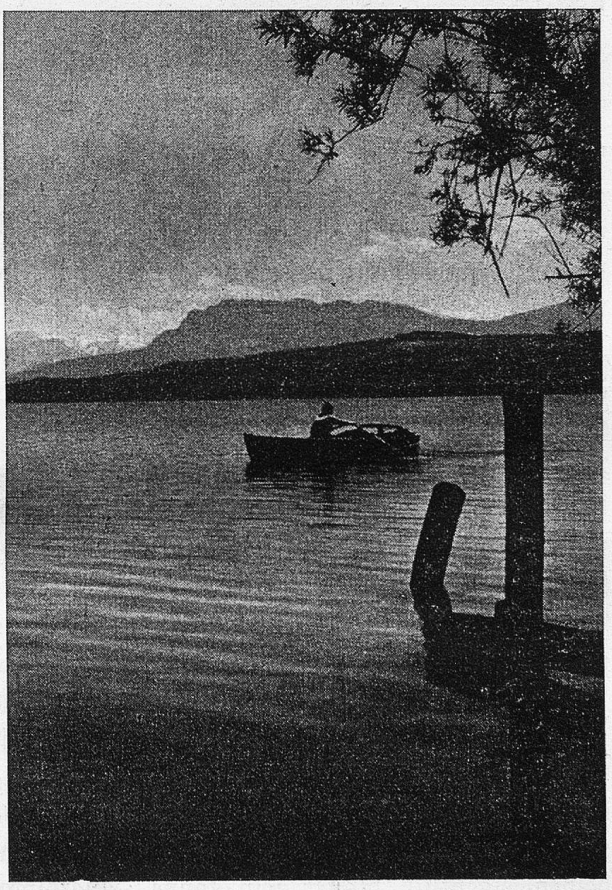
„Weißt, Büebli, das ist halt eine Abbildung aus früheren Zeiten", nahm nunmehr auch meine Frau, die am Fenster nähte, an unserm Gespräch teil.

„Du, warum heißt unser See eigentlich nicht Sursee?" richtete meine Gemahlin eine Frage an mich; denn sie stammt aus dieser Gegend und aus dem Landstädtchen dieses Namens; und ich klärte sie auf, man habe diesen See seinerzeit wirklich so benannt und ihn erst seit der glorreichen Schlacht ob Sempach im Heumonat 1386 als Sempachersee oder den See der Eidgenossen getauft.

„Du, Vater, was ist das für eine Kirche?" fragte der Kueredli, auf „Kilpel"" hinweisend.

„Büebli, das ist das Kirchlein zu St. Martin auf Kirchbühl."

„Vater, gelt, dort haben wir den ‚Chilezänni' gesehen?" jubilierte unser Büblein völlig, und seinem Gesichtlein war anzusehen, daß ihm eine Erinnerung an dieses uralte Gotteshaus mit dem Käsbissenturm, das in fast verborgenem Dorfidyll wie das schlafende Schloß im Märchen träumt, Vergnügen bereitete. Der „Chilezänni" ist eine an die Wand gemalte Figur, die ein ganz und gar unkirchliches Fratzengesicht schneidet. Da sie neben dem Hauptportal der Südfront steht und nur von rückwärtsschauenden Kirchgängern erblickt werden kann, hat sie vielleicht den Zweck, unandächtige Beter, denen es zu langweilig ist und die mehr nach dem Ausgang, als dem Altar



BRB 6151 3. 10. 39 **Sempachersee** Phot. Friebel, Sursee

Phot. Friebel, Sursee

sehen, in grillenhaft phantastischer Form zu ermahnen: „Heda, guckt vorwärts und betet, sonst werdet ihr von mir gehörig ausgelacht und verspottet; denn dahinten, ihr Herrschaften, habt ihr während des Gottesdienstes nichts zu suchen!"

„Du, Vater, wollen wir nicht miteinander um den See herum spazieren?" kam unser Kleiner mit einem Vorschlag in Frageform.

„Jawohl, Kueredli, das machen wir, die Mutter, du und ich zusammen, wenn der See nicht mehr gefroren ist und auf den Matten die Goldsterne wieder aufgehen."

Eines Tages nun kam das Büblein ins Haus und auf mich zu gehüpft wie ein übermütiges Osterzicklein. Von weitem schon streckte mir eine Kinderhand das erste blühende Farbenbüschel mit Goldsternen, Veilchen und Schlüsselblumen entgegen. Himmel und See schienen an jenem Nachmittag eine Wette gemacht zu haben, welcher von beiden eigentlich blauer sein könne. Allerdings war es nicht windstill, und hinter den Bäumen hörte man den Föhn seinen Dudelsack ausprobieren; doch im großen und ganzen war das Wetter schön und galt es, ein Versprechen einzulösen.

Meine Frau wollte als erstes drunten auf der grünen Landzunge unserer Nachbarschaft, wo sich die Birkenwäldchen im Wasser spiegeln und die Schiffshäuschen des mittelalterlichen Landstädtchens Sursee wie kleine Wildwesthüttchen am Ufer kauern, die Ausgrabungen interessanter neolithischer Funde oder wenigstens das Gemäuer einer freigelegten Inselkirche sehen.

Daß man am Sempachersee, der den Fischern einstmals gegolten hat, was das gelobte Land dem Volke Gottes, eine Fischbrutanstalt errichtete, ist einleuchtend; denn in diesem stillen Wasser lebt auch der Ballen, ein vorzüglicher Fisch, der sogar hoffähig gewesen und an der Tafel des deutschen Kaisers verspiesen worden sei.

Von meinem Poetenstübchen aus genieße ich einen beneidenswerten Ausguck auf den See und die Berge, die, wenn sie die kalte Winterwolle noch tragen, aussehen wie eine riesengroße Schafherde. Gar nicht verwunderlich, daß das grüne Ufer des Eichbergs ein Wochenendhäuschen nach dem andern gefunden hat. Denn hier ist die Welt wirklich lieblich und scheint im Frühling das Kirschenblust förmlich über die Halde hinunter zu schäumen.

Aha, die Basler Herrschaften im gemauerten Landhäuschen rechnen mit gutem Wetter und ziehen am Mast die flatternde rotweiße Schweizerfahne hoch, wiewohl der Wind seine Backen alleweil noch erber voll nimmt.

In einem vergilbten Buch, das vor rund 100 Jahren in Neuenburg erschien, habe ich einmal über Sempach gelesen was folgt: „Sempach ist eine kleine Stadt, drei Stunden von Luzern, mit etwa 2000 Häusern und 1000 Einwohnern. Ihre Lage am östlichen Ufer des gleichnamigen Sees, am Fuße fruchtbarer Hügel, ist angenehm. Aber das Innere der Stadt ist nicht so. Sie ist schlecht gebaut, und man wird betroffen von ihrem alten, verfallenen Aussehen. Die alten Ringmauern, welche jetzt zum Teil den Gärten zur Umschließung dienen, fallen in Trümmer, sowie auch die Türme. Es scheinen die nämlichen zu sein, welche seinerzeit der Macht des Herzogs Leopold trotzten ..." Gegen eine solche Schilderung der Ver-

hältnisse würde man sich jetzt im teilweise erneuerten und frischbemalten Sempach herzhaft und mit Recht zur Wehr setzen. Vielleicht hat man dem Hexenturm zu wenig Ehre erwiesen in dieser Beziehung, aber in Sempach will man keine Hexen verbrannt haben, und es lassen sich auch keine Scheiterhaufen dieser Art nachweisen.

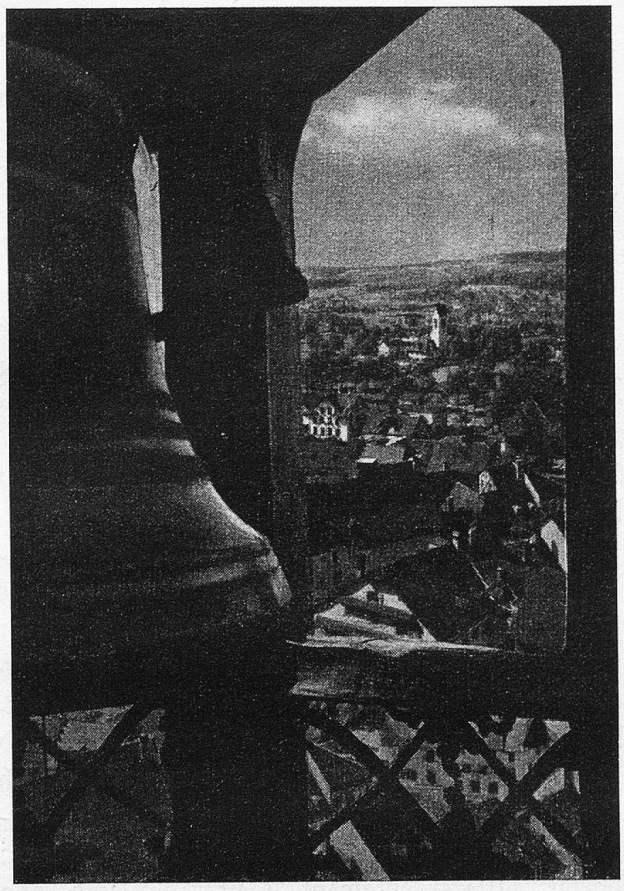
Wenn man in diesem historischen Städtchen die große Säule mit dem steinernen Löwen darauf gewahrt und den Spruch liest: „Den großen Sieg errang ein großes Opfer und Einigkeit, bedenkt es, Eidgenossen!" so möchte man vielen wieder das Herz unserer Ahnen wünschen, und man muß nochmals an die Schlacht und an Arnold Winkelried denken.

„Vater, sieh dort, Schweizer Flieger!" machte mich mein Büblein aufmerksam, und wir schauten alle zum Himmel auf. Schnurrend und wie in tollem Fangspiel, zogen die fliegenden Kriegsmaschinen über den See. Ein Herrgottenglück, daß es bei uns bis jetzt nicht ernst galt ... ein langwieriger und schlimmer Krieg, dachte ich. Auch ein Bauersmann, der mit seinem Apfelschimmel am Pflug durchs Städtchen fuhr, sah den Bombern nach, und es war dem Mann vom Gesicht abzulesen, was er sinnen mochte: „Die da droben stieben durch die Lüfte wie ‚Sträggele'." Man erzählt nämlich auch in dieser Gegend noch heute von nächtlichen Geisterzügen, die von den Schroffen des Pilatus her durch den Schattenwald ins Hochdorfer Amt und das Suren- und Wiggertal ins Land hinaus fahren. „Sträggele" sind Hexen, und der „Dürst" ist der wilde Jäger, ihr Begleiter.

„Du, Vater, gelt, die Menschen können besser fliegen als die Vögel?" meinte mein Kueredli.

„Ach woher! Die Vögel können es tausendmal besser als wir", versetzte ich, und dies bestätigte ein Viertelstündlein später dem Kleinen auch Frau Schifferli, die Frau in der Vogelwarte, die seit dem Tode ihres Mannes, Alfred Schifferli, mit den Ihren die „Schweizerische Vogelwarte" betreut.

„Letzten Sommer fing mein Sohn am See mit dem Netz einen Vogel, einen Teichrohrsänger", erzählte uns die Frau, „und versah das Tierchen mit einem Ring, der die Bezeichnung Sempach, Helvetia 236 208, trug. Diesen Lanzig erhielten



BRB 6151 3. 10. 39 Ausblick auf Sursee Phot. Friebel, Sursee

wir von einem Schweizer Missionar in Palimé (Südafrika) die Nachricht, daß er einen ermatteten Vogel, der ein Reifchen mit der Aufschrift Helvetia 236 208 trug, eingefangen habe. Dieses Vögelchen, kleiner als ein Spatz, hat also, sage und schreibe, eine Strecke von rund 5300 Kilometer Luftlinie zurückgelegt, und der Zufall wollte es, daß dieser gefiederte Freund aus dem Schweizerland nach einem Fernflug von Tausenden von Kilometern just wieder einem Schweizer in die Hände geriet." — „Le mond est petit!" schrieb der Missionar aus Palimé, und dieser Ansicht war auch ich, wiewohl wir schon nach diesem Spaziergang rund um den Sempachersee etwas müde nach Hause gekommen sind und dem größeren Sursee, am Auslauf des Sees diesmal zu wenig Ehre angetan hatten. Sursee mit seinen verschont gebliebenen Türmen, seinem alten herrlichen Rathaus, dem hochragenden Muri- und St. Urbanhof und den andern Zeugen vergangener Zeit kennen wir eben, weil wir hier daheim sind.

Otto Hellmut Lienert.